

Zur Raumgestaltung der Salons der Vierwaldstättersee-Dampfschiffe

Autor(en): **Steiner, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **67 (1972)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Raumgestaltung der Salons der Vierwaldstättersee-Dampfschiffe

Die Schifffahrtsgesellschaft Vierwaldstättersee besitzt fünf Dampfer aus der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg und einen aus den zwanziger Jahren. Damit ist sie Eigentümer der grössten und ältesten Dampferflotte nicht nur der Schweiz, sondern vermutlich der ganzen Welt. Auf dem Genfersee verkehrt nur ein Dampfer aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, während vier aus den zwanziger Jahren stammen. Die Flussdampfer auf den europäischen Flüssen wurden Opfer der Weltkriege, und die ehemals berühmten Mississippi-Dampfer sind ausnahmslos verschrottet. Für das Disneyland wurde einer «en miniature» als Attraktion zusammengestellt.

Die Bedeutung der Vierwaldstättersee-Dampferflotte beruht jedoch nicht nur in ihrer Einmaligkeit auf der ganzen Erde in schiffbautechnischer Hinsicht, sondern noch viel mehr im Hinblick auf die Interieurgestaltung der Salons. Luzern erlebte im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert seine Blütezeit des Fremdenverkehrs, seine Belle Époque. Im Gegensatz zu heute stützte sich diese nicht auf den Massentourismus. Damals trafen sich die vornehmsten Adligen und die reichsten Industriepioniere und Handelsherren eines die ganze Welt beherrschenden Europa in Luzern. Die Hoteliers befreizigten sich, dieser Haute Volée die schönsten und denkbar edelsten Räume zur Verfügung zu stellen. Im selben Sinn liess auch die Schifffahrtsgesellschaft die für die fremden Gäste bestimmten Salons aufs allerköstlichste ausrüsten, während die der einheimischen Bevölkerung dienenden Räume mehr nach dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit gestaltet wurden. Auch die Bahnen verfügten damals über ausgesprochene Salonwagen, von denen leider nicht einmal mehr Überreste vorhanden sind.

Da die neuen Motorschiffe auf die heutigen Bedürfnisse vermehrter Wirtschaftlichkeit ausgerichtet werden, stehen die modernen Innenraumgestaltungen nicht mehr auf derselben Qualitätsstufe internationalen Ranges und wirken heutzutage ernüchternd. Leider strahlen diese Schiffe nicht mehr das Gefühl der Erhabenheit aus, welches die Dichter des 19. Jahrhunderts beflügelte:

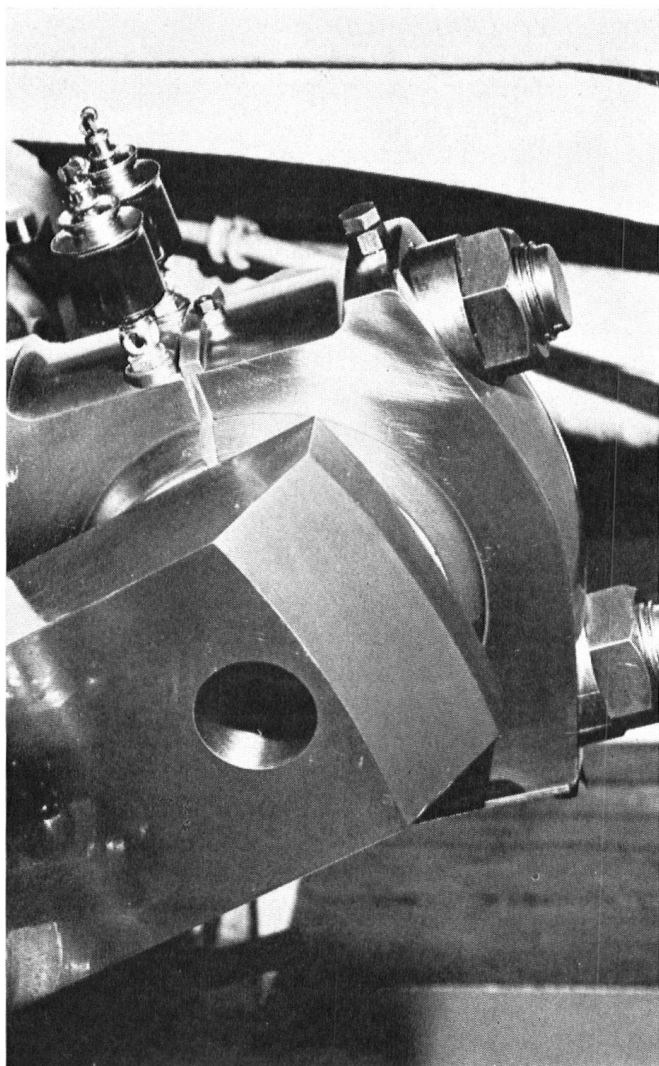
Du Wunderwerk der Geisteskraft,
die Grosses durch den Menschen schafft.
Wir jauchzen dir am Ziel!
Rausch mächtig her und vogelschnell
durch die erstaunte Flut!
Dir sind auf ungehemmter Bahn
die Elemente untertan:

Luft, Woge, Feuersglut.
In freier Seen Schoss
bist du gar freundlich ausgeschmückt.
Du bringst dem Kaufmann Gut und Geld,
der Wanderer schauet Gottes Welt
an deinem Bord entzückt...

Der Substanzverlust an bedeutender Ausdrucksform beim Ersetzen alter Dampfer ist sehr bedauerlich, da damit auch ein Teil von dem verlorengeht, was die Einmaligkeit Luzerns ausmacht und was im Hinblick auf das Image der Innerschweiz als Fremdenverkehrsland von ausserordentlicher Bedeutung für den zukünftigen Tourismus wird. Der Verlust der Dampferflotte als attraktives Werbemittel unter dem Motto «Belle Époque» würde somit zu einem kapitalen Verlust für alle vom Fremdenverkehr lebenden Betriebe führen. Dass andererseits gerade dieses Werbemittel in einem viel stärkeren Umfang als bisher sowohl für die Schifffahrtsgesellschaft selbst als auch für die Hotellerie eingesetzt werden kann, scheint ausser Diskussion zu stehen. Es empfiehlt sich, die Gedanken und Ideen über die Möglichkeiten eines vielfältigeren Gebrauchs der Dampfschiffe als Ganzes und der Salons im besonderen zusammenzutragen und zu sichten.

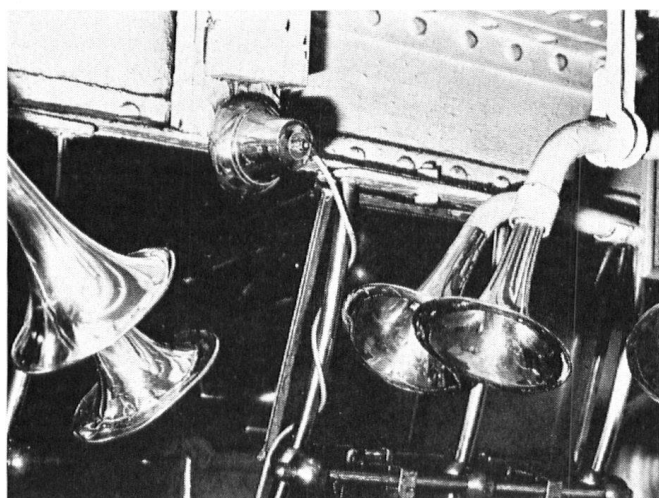
Es ist sehr erfreulich, dass sich nun eine private Gesellschaft gebildet hat, die gewillt ist, sich dieser Aufgabe anzunehmen. Dabei wird sich die Frage stellen, welchen Schiffen primäre und welchen sekundäre Bedeutung zukommt. Wenn auch gewisse Schiffsnamen, wie etwa «Wilhelm Tell» oder «Stadt Luzern», im Volksmund besonders verankert sind, so ist darob der kunsthistorische Wert der Interieurs nicht zu vergessen, welchem für die zukünftige Verwendung primäre Bedeutung zukommt.

Die Salons zeigen auf eine prägnante und einmalige Art und Weise den Wandel des Stilbegriffes um die Jahrhundertwende mit der Abfolge von Historismus, Jugendstil und neuer Sachlichkeit und der allmählichen Überwindung des Stilpluralismus. Die wie die alten Dorfbilder aus wohllempfundener Zweckmässigkeit entstandenen Schiffe als Beispiele anonymer Architektur stellen Frühwerke industriellen Bauens dar, welche den Kubismus der zwanziger Jahre vorausahnen liessen und welche unter anderen Le Corbusier ausserordentlich stark beeinflussten. Die zunehmende Vereinheitlichung der Grundprinzipien des ingenieurmässigen Schiffsbaues und der Interieurgestaltung liess den alten Dualismus von Konstruktion und dekorativer Form im Zeichen der «neuen Sachlichkeit» überwinden.



«Das Wunderwerk der Geisteskraft.» Die Kurbelwelle der Dampfmaschine fasziniert noch unzählige Schaulustige.

Die blitzblanken Sprechrohre.



Die biedermeierlichen Wohnformen der ersten Jahrhunderthälfte empfanden die Industriepioniere zur Zeit des «heimlichen Imperiums» als zuwenig weltmännisch – eben als zu «biedermeier». Sie fühlten sich in Räumen wohl, welche den Interieurs alter Schlösser entsprachen, wie etwa der deutschen Renaissance mit ihrer grossbürgerlichen Behaglichkeit oder des französischen Barocks mit seinem feinen französischen Geschmack. Da die Schweiz über keine entsprechenden Vorbilder verfügte, gelangte der «Schweizerhäuschenstil» vorwiegend bei Nebengebäuden wie Gartenhäusern usw. zur Anwendung. Der Chaletstil vertrug als Innenarchitektur kaum raffinierte Salons.

Das Wettstreiten mit der Vergangenheit nach bester Raumgestaltung führte zu einer enormen Steigerung der Qualitätsarbeit des Handwerkes. Sämtliche Sparten der Holz- und Metallbearbeitung wurden herangezogen, um hervorragende Wirkungen zu erzielen, wie zum Beispiel Schnitzen, Drechseln, Profilieren, Intarsien-Einlegen, Massivholz-Biegen, Fournieren, und zwar unter Verwendung der edelsten und seltensten Holzsorten.

Von diesem hohen Stande hervorragendster handwerklicher Fertigung zeugen alle Salons der Vierwaldstättersee-Dampfer auf eine einzigartige Art und Weise. Der heutige weitgehend tadellose Zustand – bei der «Schiller» sind die Fauteuils sogar noch mit dem originalen Polster überzogen – beweist die erstklassige, heute leider kaum mehr erreichbare Qualität.

Die «Uri» als ältestes erhaltenes Schiff von 1901 verfügt über einen neubarocken Salon mit ausserordentlich reichem und kräftigem Schnitzwerk mit Putten und allegorischen Figuren, welcher von der Firma Cassina, Ebenista in Mailand hergestellt wurde. Dieses Interieur ist samt Beleuchtungskörper und Mobiliar erhalten. Gegenüber den früheren, leider schon zerstörten Schiffen präsentiert sich hier der Salon ähnlich einer Gartenhalle mit als Pilastern dargestellten schmalen Fensterprofilen mit oberen plastischen Voluten. Die frühere kajütenartige Wandgestaltung mit wenig Öffnungen, wie beispielsweise bei der ehemaligen «Pilatus» von 1894, hat bereits einem durchgehenden «modernen» Fensterband Platz gemacht. Die Wandfelder sind grosszügig, ornamental gestaltet: Karyatiden tragen Kranzgesimse zur Einfassung von Spiegelflächen; geschnitzte Putten krönen das Eingangsportal, und beflügelte Meerjungfrauen zieren die monumentale Umrahmung des Barometers. Verschiedentlich deuten Pflanzenmotive auf die bevorstehende florale Jugendstilphase. Um den höchsten internationalen Ansprüchen genügen zu können,

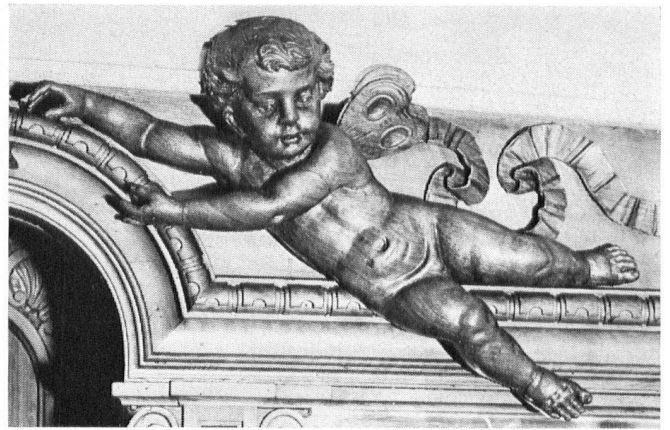
wurde die Ausführung des Interieurs einem der berühmten Mailänder Entwerfer übertragen.

Der Salon der «Unterwalden» von 1902 stammt von derselben Firma und wurde im Sinn des «Neurokokos» etwas skurriler und feiner gestaltet. Leider fehlen hier das originale Mobiliar mit Ausnahme der eingebauten Sofas und die alten Beleuchtungskörper. Das Interieur ist jedoch trotzdem durchaus bemerkenswert.

1906 wurde mit dem Salon der «Schiller» wohl eine der eigenständigsten Leistungen der Raumgestaltung von Schiffinterieurs geschaffen. Sie zeigt die ausserordentlich kurze geometrische Phase des Jugendstils in seltenster Reinheit und in einer Qualität von europäischem Rang. Das Interieur weist deutliche Verwandtschaft mit dem von Otto Wagner geschaffenen «Quadrätchenstil» der Wiener Sezession auf, ohne jedoch davon direkt beeinflusst zu sein. In Wien und München, den grossen Zentren der Erneuerungsbewegungen im Zeichen des Jugendstils, sind kaum mehr originale Raumgestaltungen zu finden, weshalb die noch verbliebenen in allerhöchstem Kurse stehen und weitherum bewundert werden, wie etwa die Villa Stuck. Der Salon der «Schiller» wurde von Professor Robert Rittmeyer geschaffen. Als gebürtiger St. Galler wurde er nach dem Architekturstudium in Stuttgart Lehrer an der fortschrittlichen Gewerbeschule Köln, und ab 1899 entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit als Professor am Technikum Winterthur, wo er neben bemerkenswerten Bauten für Kunstmäzene unter anderem das Museum errichtete.

Im Salon der «Schiller» wird der konstruktive Aufbau bis ins Detail dargestellt. Die Details sollten nun die Schönheit der Technik spiegeln, und so wurden die Verbindungsstellen der Konstruktionsteile «nicht mehr maskiert, sondern durch bronzene Überfangglieder markiert». Die Flächen zwischen den körperhaften Trägern wurden nun als Füllglieder flächig behandelt, wobei jedoch von der Möglichkeit einer graphischen Dekoration Gebrauch gemacht wurde mittels Intarsien in schwarzem Eibenhholz und in edlem Perlmutter, beispielsweise bei den reizenden Vignetten über den Tischen mit den Meertieren.

Die geschwungene Grundform des sich verjüngenden und stirnseitig abgerundeten Salons mit dem durchgehenden Fensterband, die sich den Aussenwänden anschmiegenden Sofas, die bewegten Rückenlehnen der Fauteuils und die teilweise geschwungenen Intarsiendekorationen bilden im Sinn des Jugendstils einen den Raumeindruck prägenden sehr starken Einklang. Die Metallteile, wie Lampeneinfassungen, Garderobeeinrichtungen, Übergangsglieder von Decken zu Wandträgern usw., sind in geometri-



Barocke Überschwenglichkeit im Salon der «Uri»: Geschnitzte Putten begrüssen die Herrschaften.

Karyatiden als plastischer Schmuck der Kämpfer tragen die Decke.





sche Ornamente gehämmert, eine Technik, die damals durch die Beziehung zur holländischen Avantgarde in der Schweiz heimisch wurde. Ein Zusammenhang mit stilistischen Vorbildern früherer Perioden ist nicht mehr spürbar. Andererseits handelt es sich um einen ausgeprägten Stil von nur sehr kurzer Dauer, da die «neue Sachlichkeit» bereits um 1910 zu jeglichem Verzicht auf die feinfühligte Ornamentierung geführt hatte.

Die Ausführung der Innenraumgestaltung lag in den Händen des Winterthurer Schreinermeisters Gilg, was zeigt, dass das schweizerische Handwerk durch gemeinsame Anstrengungen speziell mittels der zu diesem Zweck gegründeten Gewerbeschulen sich der ausländischen Konkurrenz zu erwehren verstand.

Der Dampfer «Wilhelm Tell» von 1908 zeigt im Salon nochmals einen Rückgriff auf barocke Formen. Besonders reizend ist hier das vom Schreinermeister Zünd von Luzern ausgeführte Tellenstübli als Beispiel eines Interieurs im Schweizerhäuschenstil mit Schiefertisch und Hockern, einem Buffet mit Butzenscheiben und einem geschnitzten Gartenlaubenbänklein.

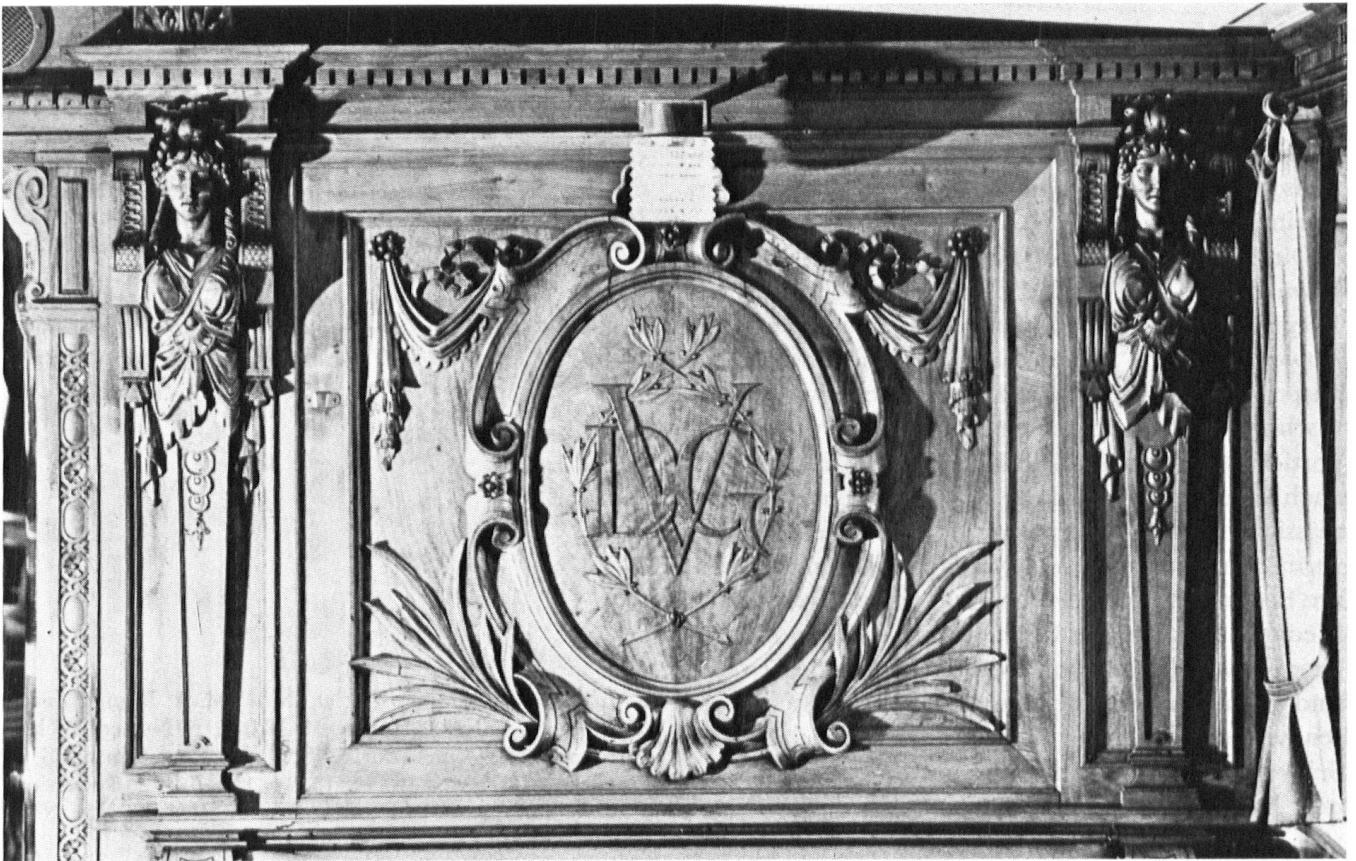
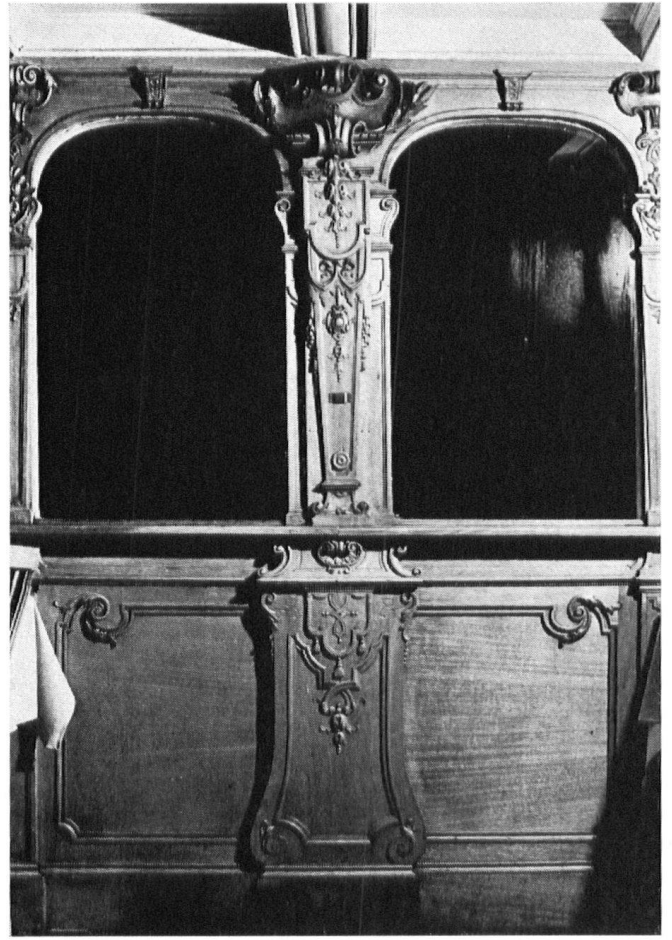
Die «Gallia» von 1913 verfügt über einen hervorragend edlen Salon, der bis in alle Details einheitlich

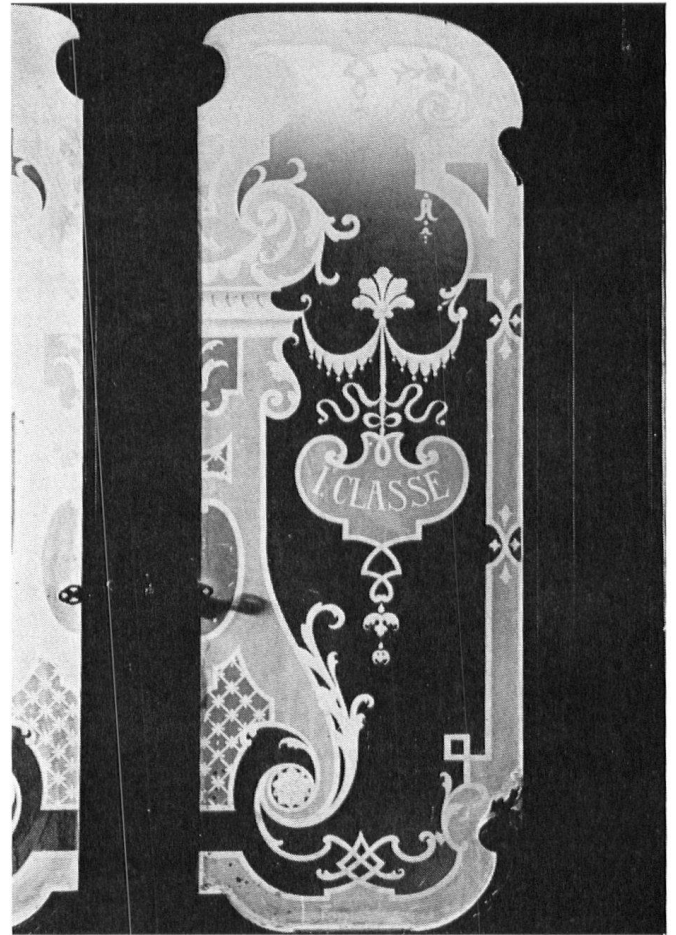
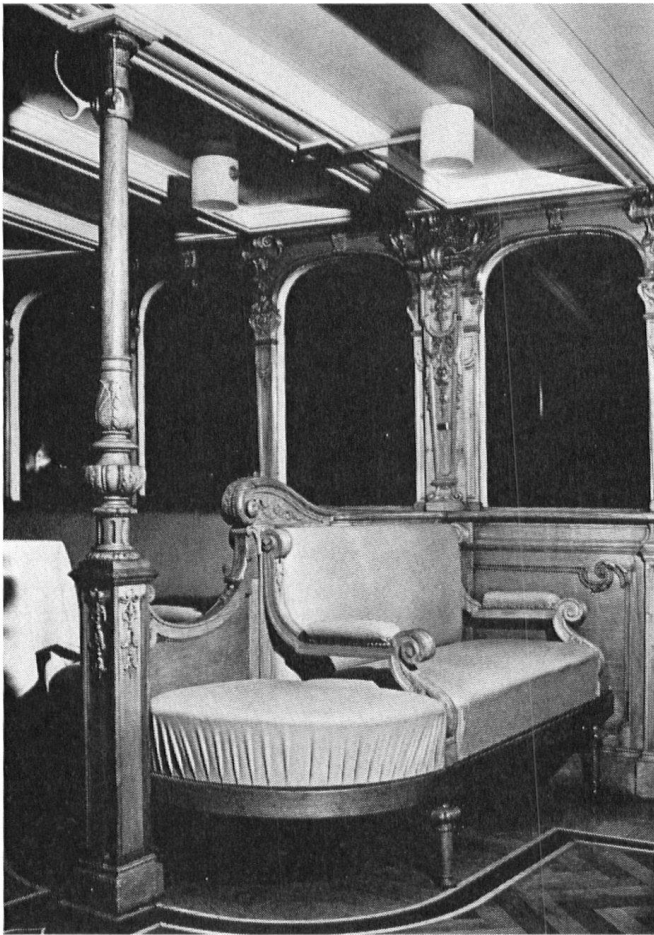
Der Salon der «Unterwalden» mit seinem durchgehenden Fensterband, als Gartenhalle gestaltet.

Seite 27, oben: Meerjungfrauen flankieren die Wetterstation. Das Medaillon der Dampfschiffsgesellschaft Vierwaldstättersee deutet mit seinen Pflanzenmotiven auf die florale Jugendstilphase.

Unten: Die Rokokodekoration mit Rokaillen, Muschelnischen auf eleganten Säulenprofilen.

durchgebildet ist und der, wie die Salons der «Uri» und der «Schiller», noch heute mit einem ausgesuchten originalen Mobiliar bestückt ist. Von geometrischer Ornamentik ist hier beinahe nichts mehr spürbar. Die Sachlichkeit erscheint jedoch noch nicht in der Kargheit eines Bauhausstiles oder der Werke Le Corbusiers, die das vornehme Schweizer Bürgertum als zu revolutionär empfand, um es den fremden Gästen anzubieten. So erlebte die Ornamentik des Klassizismus durch ein zu neuer Blüte erwachtes Handwerk eine edel-zurückhaltende Aufnahme. Die Originalität des Salons einer «Schiller» wich einer qualifizierten, jedoch eher konventionellen Geste.





Das letzte der Dampfschiffe, die «Stadt Luzern» von 1928, erhielt in Anlehnung an die verflossene Prachtentfaltung der Belle Epoque Luzerns nochmals einen speziell gestalteten Salon in schweren, neoklassizistischen Dekorationsformen. Leider fehlt hier das originale Mobiliar.

Die majestätische, bei jung und alt beliebte und bewunderte Form des Raddampfers als Inbegriff des Vergnügungsschiffes gelangte hier zum letztenmal zur Anwendung. Die neueren Motorschiffe sind für ein anspruchloseres Publikum berechnet, welches so rasch wie möglich von einem Ort zum nächsten transportiert werden will. Die ingenieurmässig lediglich nach den Gesichtspunkten der alltäglichen Zweckmässigkeit, ohne tiefere Intuition gestalteten Boote vermögen mit ihrer landläufigen Perfektion die tieferen Bedürfnisse der Erholung Suchenden nicht zu befriedigen. Solange die Erneuerung der Vierwaldstättersee-Flotte den Interessen des Tourismus dienen soll, sind deshalb primär die bestehenden Dampfschiffe zu renovieren, wie dies auf dem Genfersee geschah. Der Schweizer Heimatschutz wird dabei gerne mit Rat und Tat zur Verfügung stehen.

Robert Steiner, Bauberater

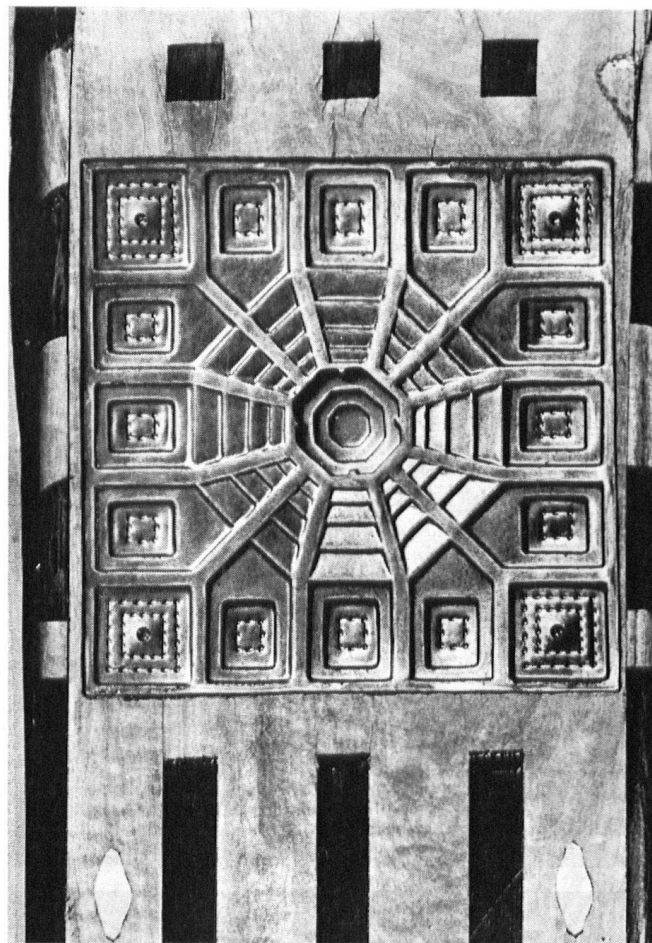
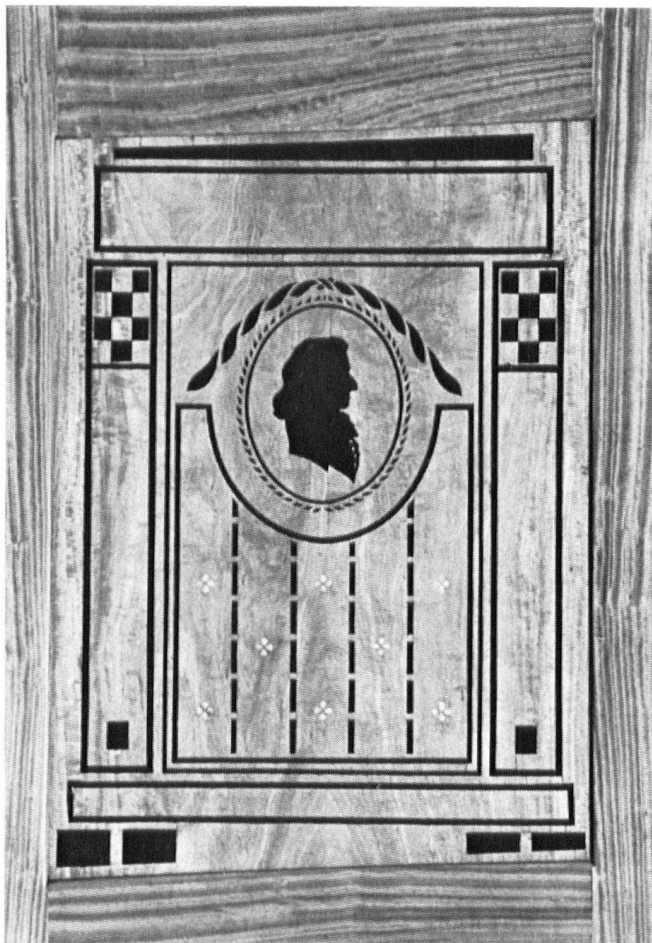
Zum Salon gehört das Sofa mit feinsten Tischlerarbeit. Die linear bewegte Jugendstildekoration in Glasschliff des Eingangsportales.

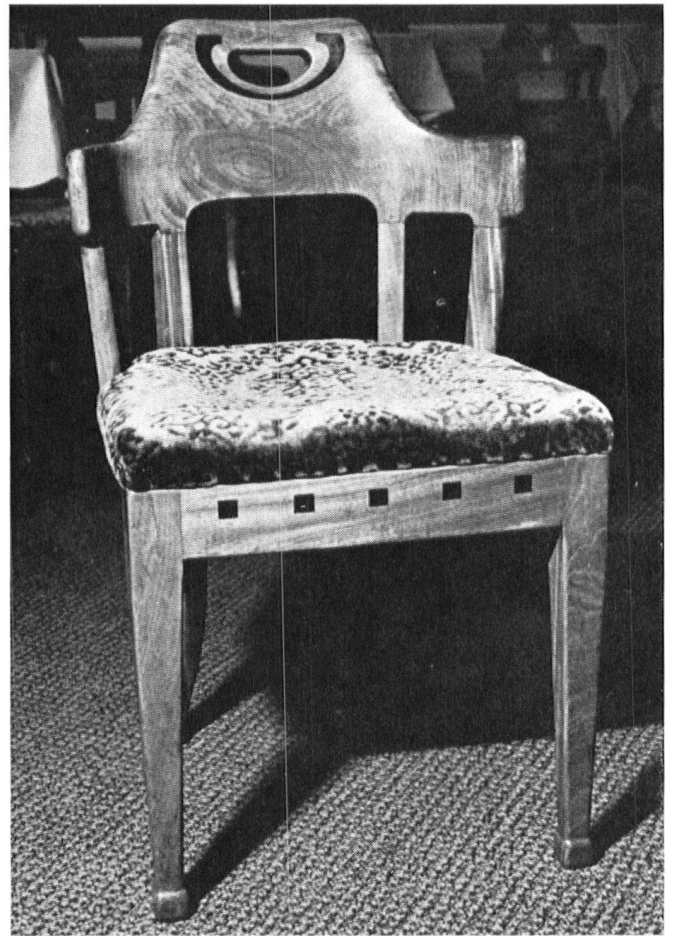
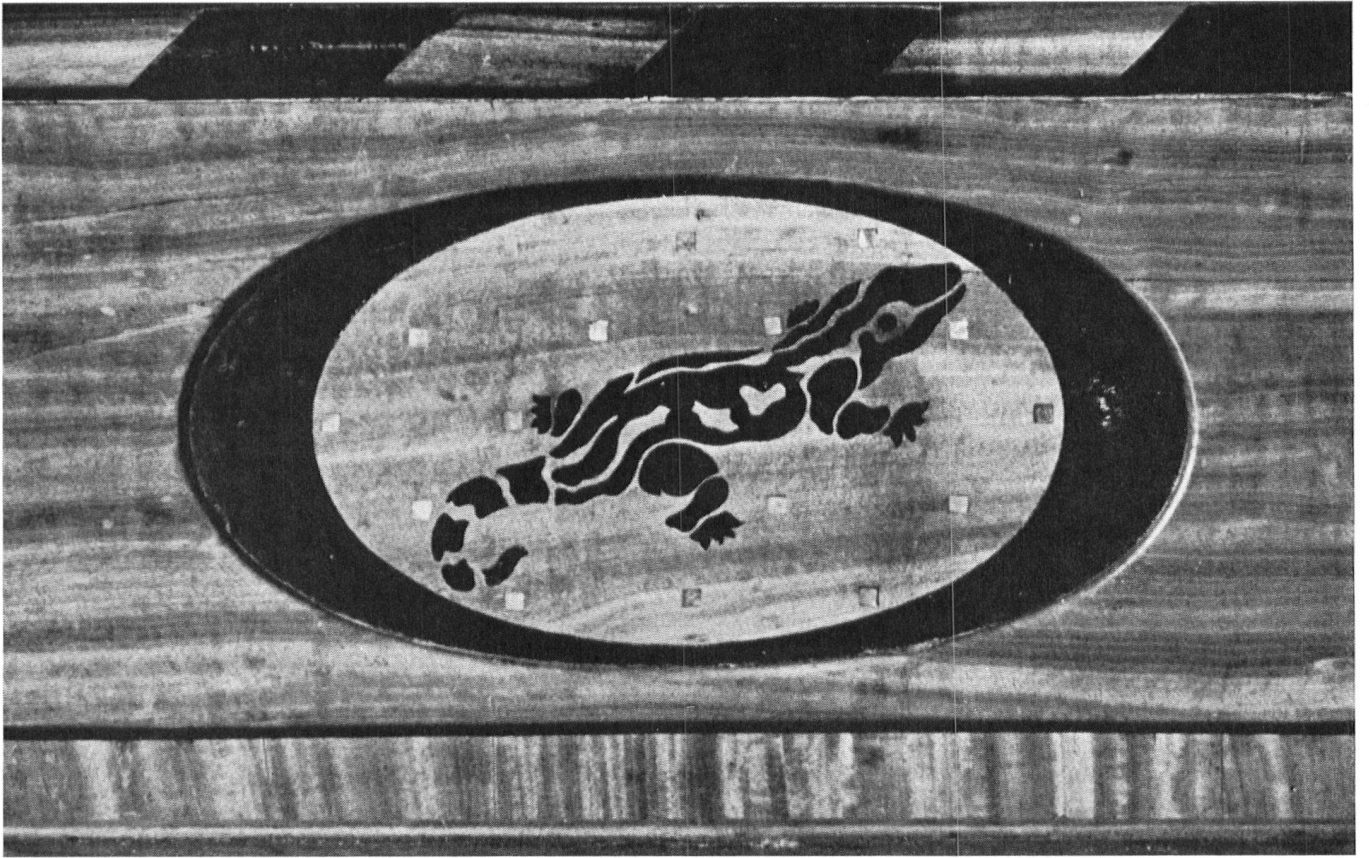
Seite 29, oben: Friesfüllung mit Holz- und Perlmutterintarsien im Quadräthenstil, der geometrischen Endphase des Jugendstiles, mit der Darstellung des Komponisten.

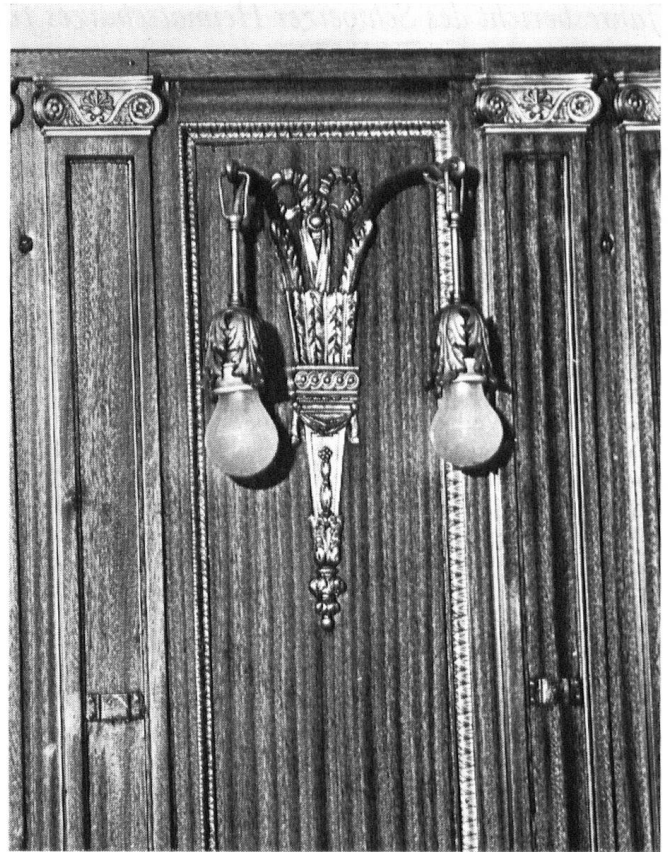
Bronzenes Bindeglied zwischen Deckenbalken und Träger in Blech gehämmert.

Unten: Der praktisch unveränderte Salon der «Schiller» nach einer zeitgenössischen Aufnahme aus dem Nachlass des Künstlers. Verzicht auf Verunklärung des konstruktiven Aufbaues.

Fotografen: Photopress, Zürich (S. 1); M. A. Frangi, Zürich (S. 3, 4, 5 oben, 10, 11 oben, 18 Mitte); F. Notter, Wohlen (S. 5 unten, 9); Comet, Zürich (S. 6); W. Kern, Zürich (S. 7); O. Birkner, Arisdorf (S. 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18 oben und unten); Photodienst Tiefbauamt Kanton Zürich (24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31).



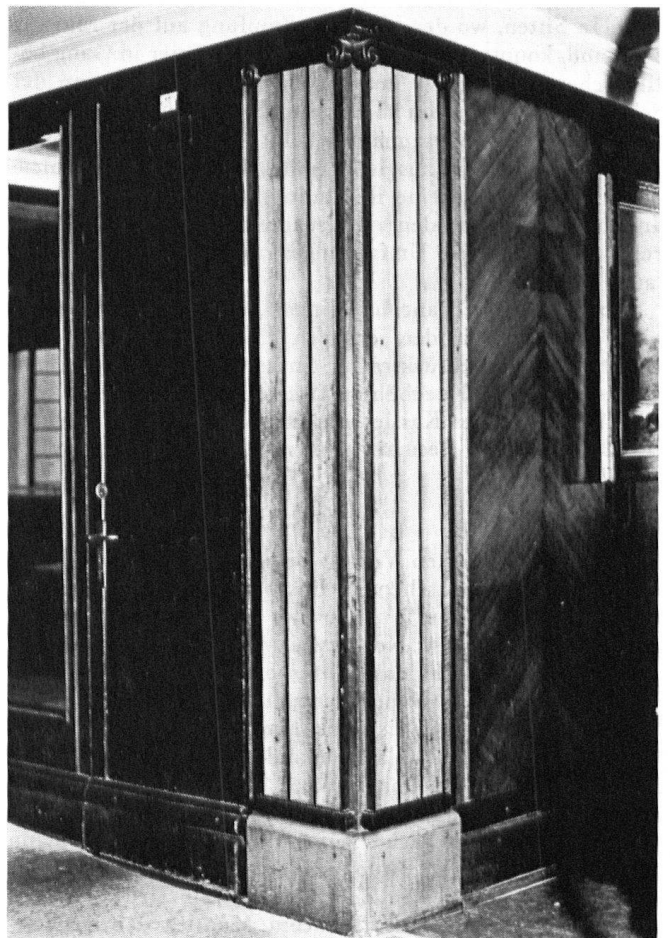




Säulenmotiv mit Kapitell im gediegenen Interieur der «Gallia».

Originale, passend gestaltete bronzene Wandleuchte.

Rechts: Ecklösung im Salon der «Stadt Luzern» mit beinahe vollständigem Verzicht auf Dekorationsformen im Zeichen der neuen Sachlichkeit.



Seite 30, oben: Die dekorativen Intarsien mit Wassertierdarstellungen sind besonders reizvoll.

Unten: Der für die «Gallia» entwickelte neoklassizistische Stuhl wirkt streng im Vergleich zu dem für den Salon der «Schiller» geschaffenen Fauteuil mit seiner kräftigen, gedungenen Form und der bewegten Rücklehne.